

Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547–1575).

Von Dr. P. Laurenz Rilger O. S. B., St. Ottilien (Oberbayern).

I. Am Kongo.

Die Jesuiten waren am Kongo keineswegs die ersten Missionare. Die christliche Mission setzte dort bereits im Frühjahr 1491 ein mit der Taufe zweier Fürsten¹, und 1532 galt das Königreich Kongo bereits offiziell als christlich². Unter der etwa 40jährigen Regierung Alfons' I., der zweifellos ein aufrichtiger und ernsthafter Christ, ja eine Art schwarzer Konstantin für sein Reich war³, haben Augustiner, wohl auch Franziskaner und Dominikaner⁴ neben einer Anzahl Weltpriester am Kongo gewirkt, und das Christentum hatte es zu einer gewissen äußeren Höhe und Ausdehnung gebracht. Ein schwarzer Titularbischof, König Alfons' Sohn Heinrich, hatte zu Banza Ambassadeur oder San Salvador, wie der christliche Name der Königsstadt heißt, residiert

¹ Den Bericht über die Taufe des Sonho vom 3. 4. 1591 und des Kongokönigs am 3. 5. 1591 siehe bei Garcia de Resende, *Chronica . . . del Rey Dom João II.*, Lisboa⁴ 1622, c. 154 f. 102 b und c. 159 f. 105 a. Die Angabe Pigafettas, daß schon bei der zweiten Landung der Portugiesen am Kongo (1486) ein Priester am Hof des Sonho zurückgeblieben sei, scheint mir bei dem zweifelhaften Quellenwert dieses Zeugen fraglich (Pigafetta-Lopez, *Relatione del Reame di Congo*, Roma 1591, 43).

² In einem Schreiben vom 28. 5. 1532 an Papst Klemens VII. versteigt sich König Johann III. von Portugal zu der Behauptung: *Rex de Manicongo cum ingentibus populis ipsi subditis . . . sacro baptismate suscepto, Christianus effectus est*“ (bei Paiva Manjo, *Historia do Congo*, Documentos, Lisboa 1877, 62).

³ Ich hatte ursprünglich die Absicht, an dieser Stelle den ersten Zeitabschnitt der Kongomission darzustellen und dabei den Stoff um die merkwürdige und bisher so vielfach verkannte und verzeichnete Gestalt dieses „schwarzen Konstantin“ zu gruppieren. Da teilte mir P. Eugen Weber P. S. M. mit, er habe bereits eine fertige Arbeit über diesen Zeitabschnitt im Pulte liegen und nur die derzeitigen Druckschwierigkeiten verhinderten deren Veröffentlichung in den „*Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texten*“. Daraufhin wählte ich den zweiten Abschnitt der Kongomissionsgeschichte. Eine Darstellung der Persönlichkeit Alfons' I. hätte sich vor allem an die bei Paiva Manjo S. 5–81 gebotenen Urkunden zu halten.

⁴ Welchem Orden die ersten Kongomissionare von 1491 angehörten, läßt sich wohl aus den bisher zugänglichen Quellen nicht sicher entscheiden. Für die Franziskaner spricht stark der sonst so wertvolle Bericht von Resende (l. c. fol. 101 b; vgl. Marcellino da Civezza, *Storia universale delle Missioni Francescane*, vol. VI [Prato 1881] 180 ff.); für die Dominikaner beruft sich L. de Caeagas-Sousa (*Historia de S. Domingos II* [Lisboa 1767] 400) auf die „*lebranças da Provincia*“; dem Titel nach vermute ich auch in dem von Alfons am 17. 12. 40 erwähnten padre frey alvaro (Paiva Manjo 77) einen Dominikaner. Augustiner aus der Kongregation des hl. Johannes des Evangelisten (Konvent S. Eloy zu Lissabon) finden sich sicher seit 1508 am Kongo (Brief Alfons' vom 5. 10. 14 bei Paiva Manjo 16), doch deuten Bemerkungen Alfons' darauf hin, daß außer diesen neben Weltpriestern auch andere Ordensleute am Kongo waren (z. B. Paiva Manjo 16. 52). Die Priorität der Augustiner behauptet vor allem P. Francisco de S. Maria (*O Ceo aberto na terra*, Lisboa 1697, 259. 265–270. 885 ss.), wobei er sich wieder besonders auf Cardoso stützt (*Agiologio Lusitano III* [Lisboa 1666] 149. 159), der Urkunden zu S. Eloy und im Torre do Tombo benützte.

und von dort aus jahrelang die Christianisierung seiner Heimat geleitet¹. Mit dem Tode Alfons', der durch seine starke, grundchristliche Persönlichkeit die neue Religion im Reiche geschützt und gefördert hatte, folgte eine Zeit der Verwirrung in weltlichen und geistlichen Dingen, die sich erst wieder im Jahre 1547 beim Regierungsantritt Diogos einigermaßen klärte². Und damals war es, daß die Gesellschaft Jesu nach Westafrika berufen wurde.

Der Hergang dieser Berufung, soweit er am Kongo selbst spielte, ist nicht ganz klar. Wenn wir einer sonst unsicheren Quelle in diesem Punkte glauben dürfen, so hatte der neue Bischof von São Thomé, Dom Joaõ Bautista O. Pr., bedenkliche Zustände unter der Geistlichkeit von S. Salvador gefunden, als er bei seinem Amtsantritt dorthin kam. Als er Ordnung schaffen wollte, verweigerte ihm der Klerus den Gehorsam und König Diogo, der zum Bischof hielt, sah sich gezwungen, einen Teil der Geistlichkeit nach Portugal zurückzuschicken, einen andern nach S. Thomé³. Daraufhin werden Diogo und der Bischof den König von Portugal um neue, tüchtige Missionskräfte gebeten haben, wohl durch einen Brief, den des Kongokönigs Gesandter Diogo Gomez nach Portugal brachte⁴. Dieser Gomez war als Kind portugiesischer Eltern

¹ Paiva Manso 46. 47, bes. 50—52 (Brief Alfons' vom 18. 3. 1526). Sein Tod wird erst in einem Briefe Alfons' vom 25. 3. 1539 erwähnt. Vgl. E. G. Ravenstein im Appendix II (History of Congo) seiner Ausgabe von *The strange adventures of Andrew Battell*, London 1901, 114.

² Wir werden den Tod Alfons' im Gegensatz zur gesamten ältesten wie neuesten Missionsliteratur, die ihn unter Nichtbeachtung der bei Paiva Manso wiedergegebenen Urkunden auf 1525 bzw. 1532 festlegt, auf die Jahre zwischen 1541 und 1547 datieren müssen und werden ihn wohl recht nah an 1547 heranrücken dürfen. Dazu veranlaßt mich vor allem das Briefchen Diogos vom 25. 3. 47 (Paiva Manso 83), in dem er den König von Portugal auf einen (leider uns verloren gegangenen) Brief verweist, der über die Ereignisse berichtet hatte, „die sich nach dem Tode des Königs meines Herrn und Großvaters“ zugetragen haben. Dieser ist zweifellos Alfons und Diogo betrachtete also die dazwischen liegenden Regierungen des Pedro und Francisco, von denen die Literatur seit Pigafetta (55 f.) weiß, als illegitim. Jener Pedro, den übrigens eine von Ravenstein (l. c. 136) herausgegebene Königsliste als Nkanga a mbemba nennt, dürfte derselbe Pedro Canguano Bemba sein, gegen den Diogo im April 1550 einen Hochverratsprozeß führte (Paiva Manso 101—110). Bezeichnend für die Unsicherheit der Thronfolge am Kongo, die übrigens insolge der alten Erbgesetze eine chronische war (vgl. Cavazzi de Montecuculo, *Istoria della Descrizione de' tre Regni Congo, Matamba et Angola*, Bologna 1687, II n. 77, S. 251; A. Bastian, *Ein Besuch in San Salvador*, Bremen 1859, 173) ist auch, daß man 1555 am portugiesischen Hofe ernstlich zweifelte, ob Diogo der rechtmäßige König sei (J. A. de Polanco, *Vita Ignatii de Loyola sive Chronicon Societatis Jesu*, ed. Matriti 1894—98, v. 616 n. 1689).

³ Pigafetta 57. Dort ist der Bischof nicht genannt, sondern nur gesagt, es sei der dritte Bischof von S. Thomé und ein Portugiese gewesen. Obwohl die Bischofsliste von S. Thomé trotz der Arbeit von D. A. C. de Sousa, *Catalogo dos Bispos das Igrejas de Cabo Verde, S. Thomé, e Angola in Collecçam dos documentos e memorias da Academia Real da Historia Portugueza*, Lisboa 1722, noch recht unsicher ist, scheint nur der Dominikaner Joaõ Bautista in Betracht zu kommen, den Tellez Balth. gelegentlich der Berufung der Jesuiten zum Kongo erwähnt (*Chronica da Companhia de Jesus I* (Lisboa 1767) 696).

⁴ Vgl. den Brief Diogos vom 25. 3. 47 bei Paiva Manso 83; Tellez I 354 n. 9. Daß der König und der Bischof neue Missionare wünschten, schließe ich aus dem Empfehlungs-

am Kongo geboren und genoß das volle Vertrauen König Diogos, war sein Beichtvater und Hofkaplan. Er trat später als P. Cornelio in die Gesellschaft Jesu ein und wurde Kongomissionar. Schon damals soll er die Absicht gehabt haben, sich diesem Orden anzuschließen¹, und so mag er es gewesen sein, der König Johann III. bewog, die Kongomission der Gesellschaft Jesu anzubieten, die sich bereits im Jahre ihrer Gründung (1540) auch in Portugal festgesetzt hatte². Jedenfalls kam am 26. Juli 1547 ein Brief an den Rektor des Kollegs von Coimbra, in dem ihm sein Provinzial P. Simon Rodriguez mitteilte, es seien vier Mitglieder der Gesellschaft für die Kongomission bestimmt. „Denn obgleich seinerzeit der König jener Gegend und viele Edelleute den Glauben Christi angenommen haben, sollen sie aus Mangel an der nötigen Unterweisung allmählich wieder in die alten Heidensitten zurückkehren; viele waren auch noch nicht getauft. Der König von Portugal meint, man dürfe dieses Erntefeld nicht im Stiche lassen . . .“ Zu Coimbra wurde diese Nachricht mit heller Begeisterung aufgenommen, und als die vier Glücklichen P. Jorge Vaz, P. Christovam Ribeiro, P. Jacome Dias und Fr. Diogo do Soveral nach Lissabon abreisten, verabschiedeten sich die Zurückgebliebenen mit Tränen und Seufzen, nicht weil jene gingen, sondern weil sie selbst daheimbleiben mußten³. Mit einem schmeichelhaften Empfehlungsschreiben des Königs von Portugal an den Kongokönig⁴ ausgerüstet, fuhren sie im Dezember von Lissabon ab, kamen im Februar auf S. Thomé an und setzten noch im selben Monat ihre Reise fort⁵.

brief König Johanns III. für die Jesuiten vom 9. 10. 47 (Tellez I 357, Paiva Manjo 84), obwohl Tellez (I 354 n. 9) behauptet, Diogo hätte gerade wegen seiner Schwierigkeiten mit dem Bischof um neue Missionare gebeten. Aber dann hätte doch nicht Johann III. die Jesuiten dem König schicken können mit dem ausdrücklichen Zweck „ajudarem ao Bispo Dom Joam Bautista“. Wenn die chronologische Angabe bei Gams (Series Episcoporum, Ratisbonae 1873, 472), João Bautista sei seinem Vorgänger am 25. 2. 47 im Amte nachgefolgt, auf Richtigkeit beruht, so dürfte das Datum wohl von der Ankunft des Bischofs am Kongo gelten und nicht von seiner Weihe in Europa. Andernfalls wäre die Bitte um Missionare später zu datieren.

¹ Franco Antonio, Synopsis annalium Societatis Jesu in Lusitania, Augustae Vindelicorum 1726, 22 n. 18 und 19 und Tellez II 273 n. 4. Diogo Gomez wird im Brief König Diogos vom 25. 4. 47 (Paiva Manjo 83) als Gefandter erwähnt, im Brief des Francisco de Barros vom 18. 2. 49 bereits als Jesuit am Kongo (Paiva Manjo 95). B. Baesten S. J. (Les Jésuites au Congo, in: Précis Historiques, Bruxelles 1893, 243) betont die Identität des Diogo Gomez mit P. Cornelio Gomez.

² Polanco, Chronicon S. J. I 86—88 n. 20—23.

³ Polanco I 258 n. 219 und 253 n. 214.

⁴ Bei Paiva Manjo 83 f., datiert vom 9. 10. 47.

⁵ Baesten in Précis Historiques 1893, 58. Die Quellen für die folgenden Ereignisse bilden vier Briefe der Missionare aus S. Salvador (P. Jacome Dias 1. 8. 48, P. Jorge Vaz 1. 8. 48, P. Christovam Ribeiro: ein undatiertes und einer vom 31. 7. 48), die im Auszug in italienischer Übersetzung 1552 in Rom erschienen (Avisi particolari delle Indie di Portogallo . . . pag. 245—261), dann 1565 zu Venedig mit einigen orthographischen und stilistischen Verbesserungen nachgedruckt wurden (Diversi Avisi particolari dall' Indie di Portogallo . . . fol. 92—98). Eine französische Übersetzung der wichtigsten Stellen dieser Briefe hat Baesten (l. c. 61—74) nach der Venediger Ausgabe

Am 17. März 1548 landeten unsere Missionare im Hafen Pinda an der linken Seite der Kongomündung, recht erschöpft und fieberkrank. Zu der Landreise nach der Königsstadt, die noch 50 Wegstunden weiter östlich im Innern lag, sandte ihnen König Diogo zwei der Großen seines Reiches, den Manikoa („Herr von Koa“) und den Manikondongo, von denen man sagte, es könne jeder seine 10 000 bis 15 000 Krieger ins Feld stellen. Jedenfalls brachten diese Herren eine Art Tragstühle mit, „hölzerne Pferde“, wie sie P. Dias launig nennt, auf deren Lederstühlen die Jesuiten ins Kongoland hineingetragen wurden¹. Es war mitten in der Regenzeit, wo es auf der Höhe von S. Salvador recht windig und frisch ist², als sie am Pfingstfest, den 20. Mai 1548 in der Königsstadt ankamen³. Der König empfing sie am Tore der Stadt bei einem schönen Kreuze, auf das er mit bedeutfamer Geste die eine Hand legte, und begrüßte sie mit ausgesuchter Höflichkeit. Das machte einen sehr guten Eindruck, so daß P. Dias noch am 1. August schreibt: „Er ist ein so guter Christ, daß ich wollte, es wären alle andern so wie er . . . Er ist ein so großer Herr, daß er auf ein Zeichen 40 – 50 000 Mann um sich sammeln kann“⁴.

Im übrigen fiel den Missionaren die Armut im Lande auf; diese rühre einerseits daher, daß die Goldgruben eben im Besitze des Feindes, des Changala, seien, andererseits von der Sorglosigkeit der Schwarzen, die nicht an ein Morgen denken. So komme es, daß zuweilen selbst der König einen seiner weißen Freunde ersuchen müsse, er möge ihm etwas zum Essen schicken⁵. Noch viel mehr lebt das gemeine Volk in der größten Armseligkeit: ein dürftiger Baumrindenschurz wird nicht einmal von allen getragen, die Nahrung besteht aus Hirsebrei und einigen Früchten⁶. So meint P. Ribeiro, mit äußerer Njese und Verdemüthigung könne man bei diesen Leuten wenig ausrichten: wenn einer zerlumpt, barfuß, ja nackt daherkäme, niemand würde darauf achten, denn die Eingebornen tun dasselbe; würden diese nur ihre Armut um Gottes willen auf sich nehmen, es wären Heilige!⁷

gelifert. Auch Polanco benützt diese Quellen in seinem Chronicon ausführlich (I 331–338 n. 291–298). Ihm scheinen die Originale vorgelegen zu sein, wie sich aus verschiedenen Ergänzungen und Abweichungen ergibt. Ich werde nach der Venediger Ausgabe zitieren (DA = Diversi Avisi) und bedeutfame Abweichungen vermerken.

¹ P. Dias in DA 92. Polanco nennt den 17. 3. als Ankunftsdatum.

² P. Ribeiro in DA 98. Die Regenzeit heißt chisimo (Polanco I 334 n. 291). Vgl. Cavazzi I n. 44 S. 22. Ebd. II 263 n. 87 findet sich eine hübsche Schilderung der Lage von S. Salvador, eine neuere bei A. Bastian, Ein Besuch in S. Salvador 115 und 122.

³ P. Baz in DA 94: giorno di S. spirito.

⁴ DA 92b–93. Der Herausgeber von Polancos Chronicon benützt die Schilderung der Begrüßungszeremonie, wie sie bei DA, Polanco, Orlandini (Historia S. J., Antwerpiae 1620, II. 8 p. 183 n. 95) und Baeyten vorliegt, zu einer kritischen Vergleichung (I 336 Anm. 2), wobei sich herausstellt, daß Orlandini und Baeyten oberflächlich mit dem Text umgehen, während DA und Polanco übereinstimmen.

⁵ Polanco I 334 n. 293. Fehlt in DA. Zur Schreibweise Chalanga siehe unten S. 21 Anm. 5.

⁶ P. Dias in DA 93. Dort finden sich auch die einheimischen Namen für das Vendentuch (moleles) und die Lebensmittel (Hirsebrei: enfunde, lucu; Palmwein: melafie; Bananen: meneconde; inglames = Wurzel).

⁷ Brief vom 31. 7: DA 97b, Polanco-I 334 n. 293. Baeyten (73) hat die Stelle wohl mißverstanden, wenigstens liefert er eine unrichtige und lückenhafte Übersetzung.

Aber leider war die Armut in religiösen Dingen noch viel ärger als die in zeitlichen. Die Jesuiten hatten sich gleich nach ihrer Ankunft auch beim Bischof vorgestellt¹ und dann ihre Arbeit begonnen: die drei Patres widmeten sich der Seelsorge, Fr. Soveral nahm sich der Schule an. Da fanden sie nun gar viel zu tun, fanden das Volk wie Schafe, die keinen Hirten haben, fanden die Fahne des Teufels hoch und siegreich in den Lüften flattern, die Fahne Christi ganz niedrig und elend². Ein paar Sätze aus den Briefen der Missionare weisen auf den Ursprung des Übels: der frühere Klerus taugte nicht viel. P. Ribeiro übt scharfe Kritik an der Methode seiner Vorgänger: „Omnes quaerunt, quae sua sunt“, sagt er einmal bezeichnend, und später: „Die wenigen Priester, die da waren, hatten untereinander immer Zank und Streit; daraus erwuchsen viele Übel. . . Sie pflegten zu taufen, indem sie mit einem Aspergil viele Erwachsene und Kinder besprengten ohne irgendwelchen anderen Unterricht im Glauben, und so kehrten sie zu ihren alten Sünden zurück, und wenn man sie (nach ihrer Religion) fragt, wissen sie nur zu antworten, sie hätten bei der Taufe Salz gegessen“³. Gänzlich fehlte der Unterricht bei den Frauen, ja diese durften nicht einmal der heiligen Messe beiwohnen⁴. So war der religiöse Wissensstand des Volkes ein sehr geringer: die meisten wußten nicht viel mehr, als daß sie vom Herrgott erschaffen seien. Daher hatten sie zum Teil neben einem gewissen äußeren Christentum noch ihre alten Götzen, aus reiner Unwissenheit, so daß es mitten in S. Salvador noch Götzenbilder gab, die verehrt wurden, und daß da und dort noch Menschenfleisch gegessen wurde⁵. Der Aberglaube blühte noch ungebrochen: die Kongoneger glaubten nicht, daß jemand eines natürlichen Todes sterbe; entweder fällt einer im Krieg oder der König hat ihn getötet. Übrigens ist es ein sehr einfältiges, gutmütiges Volk; nur mit dem Denken ist es nicht weit her, sondern jeder tut, was ihm eben in den Sinn kommt. Daher fehlte es auch in dem schwierigsten Punkte der Negermoral: nur der König und einige Edelleute lebten in geordneter Ehe; die andern hatten je 16–20 Weiber, je nach dem Vermögen des einzelnen⁶.

„Der Arzt dieser Länder ist Gott allein“, schließt einer der Missionare

¹ Tellez 358 n. 6. Die Briefe der Missionare erwähnen in den mir vorliegenden Ausgaben den Bischof überhaupt nicht.

² P. Ribeiro in DA 96–97.

³ DA 97–98. Polanco I 334 n. 293 bietet ebenfalls eine Stelle über den unerbaulichen Wandel der früheren Geistlichkeit, der aus dem Briefe P. Ribeiros vom 31. 7. zu stammen scheint und in DA fehlt. Eine indirekte Andeutung dieser Art enthält auch der Brief des P. Dias (DA 94). — Salz ist bekanntlich für den Neger das begehrteste Genußmittel.

⁴ P. Ribeiro in DA 96.

⁵ P. Ribeiro in DA 96 b. Den Kannibalismus der benachbarten heidnischen Embundos (in Angola) und Anzingos (im Norden) erwähnt P. Dias (DA 93).

⁶ P. Dias in DA 93 b, P. Ribeiro in DA 97. Nach der Stelle bei P. Dias haben einige die Ansicht, sie brauchten überhaupt nicht zu sterben. — Daß der König in geordneter Ehe lebe, scheint sich später als Täuschung herausgestellt zu haben.

die Schilderung dieser traurigen Zustände¹. Mit Gottes Hilfe suchten nun die Jesuiten Heilung zu schaffen. Den Hauptfehler der bisherigen Methode erkannten sie in der Vernachlässigung der religiösen Unterweisung: so legten sie darauf besonderes Gewicht. Es wurde für gründliche Vorbereitung der Erwachsenen auf die Taufe gesorgt, man lehrte sie das Kreuzzeichen, das Pater noster und das Ave Maria, die Kirchengebote. Für die Neugetauften wurde in zwei Kirchen der Stadt täglich eine bis zwei Stunden Katechese gehalten, wobei die Erkenntnis Gottes aus den Geschöpfen stark betont wurde und viel Anklang fand². In einer dritten Kirche³ wurden die Frauen gesammelt zu Gottesdienst und Unterricht; von beiden waren sie bisher seltsamerweise vollständig ferngehalten worden. Jetzt gestattete es der König auf die Bitte der Missionare durch ein kurzes „cilicha“ = „Ihr habt recht“; freilich war damit der alte Mißbrauch noch lange nicht beseitigt. Im königlichen Palast und für die Portugiesen gab es eigene Predigten⁴. Allerdings brauchten die Patres zum Unterricht des Volkes sowohl wie sogar zum Beicht hören vorläufig die Hilfe von Dolmetschern⁵. Ihr Eifer in Lehre und Sakramentspendung erregte Aufsehen, zumal da sie nichts dafür verlangten⁶. So kam es, daß sich ganze Massen des Volkes zum Christentum wandten und sich taufen ließen: P. Baz, der Obere, hatte bis Ende Juli etwa 3000 getauft, davon 2700 auf einer mehrwöchigen, sehr beschwerlichen Rundreise durch die Dörfer in der Umgebung der Stadt, wobei ihn ein Dolmetsch und sechs Katechisten begleiteten. Er wurde dabei schwer krank, erholte sich aber wieder, denn, wie er schreibt, „eine Unze Hoffnung auf den Herrn ist die allerbeste

¹ P. Dias in DA 93 b.

² P. Ribeiro in DA 96 b, P. Baz in DA 95 b.

³ P. Ribeiro nennt diese Kirche, die sonst hauptsächlich von Abeligen besucht wurde, Ambiro (DA 96). Die römische (254) wie die Benediger Ausgabe enthalten (DA 95) im Brief P. Baz' eine kürzende Bemerkung des Herausgebers, in der es auch heißt, P. Baz habe in kurzer Zeit drei Kirchen gebaut: S. Salvador, Mariähilf und S. Johann Baptist. Wenigstens für die beiden ersten dürfte dies auf Irrtum beruhen, da sie nach Pigajetta (54) bereits von König Alfons erbaut waren, wie überhaupt unter diesem König die Zeit der Kirchenbauten war, wie alte Überlieferungen bezeugen (Bastian I. c. 173). Seltsam ist, daß diese Interpolation unerkannt von Polanco (I 335 n. 293; hier noch der Lesefehler: sub invocazione Servatoris statt Salvatoris) und Baesten (68) übernommen wurde. Die Quellen erwähnen sonst nichts von Kirchenbauten der Jesuiten von 1548, und wie sollte ihr vielbeschäftigter Oberer auch dazu gekommen sein, in etwa zwei Monaten drei Kirchen zu bauen, wo die Stadt schon genügend Steinkirchen hatte!

⁴ P. Ribeiro in DA 96.

⁵ P. Baz in DA 95 b.

⁶ P. Dias in DA 94. Eine Notiz bei Polanco (I 333 n. 291), die aus dem undatierten Brief P. Ribeiro's zu stammen scheint, berichtet, P. Dias habe dieser Tage auf einem eigens errichteten Feldaltar sein erstes heiliges Meßopfer (Missae sacrificium primum) gefeiert und bei dieser Gelegenheit habe man mit vieler Mühe all die Ehrungen und Geschenke zurückgewiesen, die den Jesuiten zugebracht waren. Merkwürdig ist dabei nur, daß P. Dias, der doch schon bei seiner Ausjendung in Portugal als Priester bezeichnet wird, etwa ein volles Jahr die Feier seines ersten heiligen Opfers hinausgeschoben hätte.

Medizin“¹. P. Ribeiro, der ständig fieberkrank war, hatte trotzdem 1700 Leute unterrichtet und getauft, P. Dias 400. So waren im ersten Vierteljahr der Anwesenheit der Jesuiten am Kongo bereits über 5000 getauft und, wie P. Dias selbst betont, nicht nur zu Christen gemacht, sondern auch im Christentum bestärkt und erbaut worden². Fr. Soveral hatte eine Schule um sich gesammelt mit 600 Kindern, denen er Katechismusunterricht gab, während Lesen und Schreiben von einheimischen Hilfslehrern gegeben wurde. Über diese Hilfslehrer führte er auch die Oberaufsicht und mußte vor allem dafür sorgen, daß sie vom König ihren Unterhalt erhielten; denn umsonst hätte keiner unterrichten wollen. Bei alledem hatte er reichlich Gelegenheit Geduld zu üben. Auf die Schule setzten die Jesuiten ihre größte Hoffnung für die Zukunft der Kongomission³. Für die Armen der Stadt sorgte das Jesuitenkolleg durch Almosen, für die Kranken durch geistlichen Beistand. Es herrschte damals eine Seuche, bei der die Leute „wie die Spazzen“ schnell wegstarben. In dieser Zeit der Not zogen die Missionare bei Einbruch der Dunkelheit mit einem Glöcklein durch die Straßen der Stadt, um die Armen Seelen im Fegfeuer dem Gebete zu empfehlen. Dieses Armenseelenglöcklein sollte wohl die Angehörigen der Kranken auf die Nähe der Missionare aufmerksam machen, denn P. Vaz führt als Erfolg dieser Übung an: „Ohne sie wären sicherlich schon viele Leute in der Stadt gestorben, ohne gebeichtet zu haben“⁴.

Am 1. August 1548, da die Jesuiten ihre Berichte über diese Anfangserfolge nach Portugal absandten, tönten durch S. Salvador die schaurigen Klänge der Kriegshörner: König Diogo rüstete sich zum Kriegszug gegen seinen Feind, den Changala, und einige Jesuiten zogen mit⁵. Während dieses Krieges blieb P. Ribeiro in der Stadt zurück, und da ereignete sich ein Zwischenfall, der das Verhältnis zwischen dem König und den Jesuiten zu trüben begann⁶.

¹ P. Vaz in DA 94—95, P. Dias in DA 93 b.

² P. Dias in DA 92. 94. Über die Krankheit P. Ribeiros s. auch P. Vaz in DA 95 b. Polanco (I 336 n. 295) schreibt die 400 Getauften Fr. Jacobus (Soveral) zu; diese Verwechslung ist wohl dadurch entstanden, daß P. Dias und Fr. Soveral den gleichen Vornamen (Jacobus-Diogo oder Jacome) hatten. — Die hohen Taufzahlen zeigen übrigens, daß es in S. Salvador und seiner Umgebung trotz mehr als 50jähriger Missionsarbeit noch sehr viele Heiden gab.

³ P. Vaz in DA 95. Baesten (68) scheint die Stelle über den Unterhalt seitens des Königs so zu verstehen, als käme ohne diesen auch kein Schüler zum Unterricht. Ich kann dies im Text nicht finden. — Die Bedeutung der Schule betont besonders P. Ribeiro in DA 96. — Schwarze Hilfslehrer einzustellen war möglich, weil schon 1491 eine Schule eröffnet wurde (Refende I. c. 107 a) und König Alfons immer wieder um die Hebung des Schulwesens bemüht war (Paiva Manso 17. 21. 30. 33).

⁴ DA 95 b und P. Dias 93 b, dazu die in DA fehlenden Stellen bei Polanco I 337—338 n. 297 und 335 n. 295.

⁵ P. Dias in DA 94 und Polanco I 335—336 n. 295. Polanco nennt hier den Feind Changala, weiter oben (334 n. 293) Chiançala. Es handelt sich offenbar nur um eine Inkonsequenz in der Wiedergabe desselben Wortes. In dem Brief König Diogos vom 10. 3. 1550 heißt er Chamguala (bei Paiva Manso 99).

⁶ Als Quellen für das folgende haben wir einen Brief des Francisco de Barros de Paiva aus S. Thomé vom 18. 2. 49 an König Johann III. von Portugal (Paiva

Eine Königstochter ging mit ihren Sklavinnen auf der Straße spazieren. Da stand vor der Haustüre eines Portugiesen dessen Sklave und hatte die Keckheit, der Prinzessin oder deren Gefolge ein paar Schimpfworte nachzurufen. Die schwarzen Hofdamen zusamt der Prinzessin fielen über ihn her. Die Szene spielte sich vor einer Kirche ab, und so kam gerade der Pater zu der Balgerei und wollte den armen Sklaven retten. Da stürzten sich die erbosten Weiber auf den Jesuiten und haben ihn böß zerkracht. „Sie waren eben ungeduldig, wie nun Weiber einmal sind“ — so entschuldigt König Diogo später sein Töchterlein¹. Bald darauf kam der König siegreich aus dem Feldzuge heim, wollte aber von einer Bestrafung der Prinzessin nichts wissen. Ein paar Tage später predigte einer der Patres vor dem König und soll ihn einen Hund, einen Wicht, einen Dummkopf geheißten haben. Und als er von der Kanzel herabstieg, blieb er mit dem Barett auf dem Kopfe auf der letzten Stufe stehen, wies mit dem Finger auf den König und sagte: „Ja, ich sprach insonderheit mit Eurer Majestät, ich spreche und habe noch zu sprechen“ — und unten an der Kanzel ging sein Oberer, P. Jorge Vaz, auf den Prediger zu, und drückte ihm die Hand, weil er so mutig gesprochen hatte. Das berichtet König Diogo selbst eineinhalb Jahre später an den König von Portugal und fordert ihn auf, P. Vaz einen Eid abzunehmen: er werde es nicht leugnen². Schon ein Jahr vorher war der Fall mit der Prinzessin von einem Portugiesen, wohl dem Kapitän von S. Thomé, nach Portugal gemeldet worden mit der Bemerkung, Diogo habe die Jesuiten von den Kanzeln und aus den Kirchen vertrieben³. Der König rechtfertigt sich nun und meint, man verleumde ihn sicher in Portugal; er sei aber doch ein gläubiger Christ und halte sich an die Gebote der Kirche; der König von Portugal möge alte und weise Patres schicken, die etwas ertragen könnten und nicht gleich so aufbrausend seien — denn auch er selbst sei noch nicht alt genug, um allzuviel ertragen zu können⁴.

Mögen die kleinen Vorkommnisse, die uns so von zwei verschiedenen Seiten berichtet werden, liegen wie immer: die Jesuiten hatten jedenfalls Grund, es mit Diogo zu verderben. Der König liebte die Portugiesen sehr, lebte und kleidete sich nach ihrer Art, war prachtliebend und verschwenderisch. Im Bauen wie in der Tracht scheute er keinen Aufwand; Goldbrokat und Seide, das Allerschönste und Allerbeste sollte ein König haben und nur er; so war seine Meinung und so handelte er. Seine Kleider trug er nur zweimal oder dreimal, dann verschenkte er sie an seine Umgebung⁵. So brauchte

Manjo 93—96) und einen König Diogos an dieselbe Adresse vom 10. 3. 50 (Paiva Manjo 99—100). Barros tritt für die Jesuiten ein, Diogo ist gegen sie; beide Berichte sind wohl partiell gefärbt, geben aber ein ziemlich einheitliches Bild der Tatsachen. Eine allgemeine Beschwerde Diogos über die Missionare in seinem Reich ging diesen Briefen voraus (vom 28. 1. 49 bei Paiva Manjo 91 f.).

¹ Paiva Manjo 99, Barros' Darstellung ebd. 94.

² Paiva Manjo 100. Baesten 112, der die wichtigsten Stellen der beiden Briefe in französischer Übersetzung bringt, schreibt die Worte: „manda vossa Alteza dar Juramento ao dito Jorge Vaz etc.“ dem Prediger zu. Daß die an den König von Portugal gerichtet sind, ergibt sich schon daraus, daß P. Vaz damals eben auf dem Weg nach Portugal war, wo er im Sommer 1550 eintraf (Paiva Manjo 100 und Polanco II 136 n. 325).

³ Barros bei Paiva Manjo 94.

⁴ Paiva Manjo 100. — Tellez (I 359—362) berichtet über die Schwierigkeiten mit dem König nur in allgemeinen Ausdrücken.

⁵ Pigafetta (56—57) gibt diese Schilderung von Diogo, ohne seine anderen schlimmen Seiten zu erwähnen. Er spricht auch mit keinem Worte von der Jesuitenmission, was ihm Baesten sehr übel nimmt (251 Anm. 2).

er stets Geld und deshalb förderte er den Sklavenhandel in seinem Lande, wo er nur konnte, und überwachte ihn eifersüchtig¹, ganz im Gegensatz zu seinem Großvater Alfons². Die Prozeßakten von 1550 gegen den „Hochverräter“ Pedro Canguano Bemba bezeugen auch, daß Diogo mit dem Hochadel seines Reiches nicht immer im friedlichen Verhältnis stand und seine Gegner rücksichtslos vernichtete; Pedro hatte Grund zur Befürchtung, der „Verräter“ — so nennt auch er seinerseits Diogo — wolle seine ganze Sippe hinhorden lassen³. Selbst mit den Portugiesen seines Reiches ist Diogo trotz seiner erwähnten Vorliebe für sie nicht immer gut ausgekommen. Der Brief des Francisco de Barros vom 18. Februar 1549 spricht von einer unwürdigen Behandlung des Bischofs und von einer Anzahl Räubereien und Bedrückungen des Königs gegen Weiße, sodaß Diogo in seinem Entschuldigungsschreiben Grund genug hat, einige dieser Fälle dem König von Portugal gegenüber in seinem Sinne aufzuklären. Einen guten Teil der Schuld an dem tyrannischen Gebaren Diogos schreibt Barros der Geistlichkeit von S. Salvador zu — offensichtlich mit Ausschluß der Jesuiten: „Sie absolvieren in allen Fällen, wo es ihnen beliebt, als ob sie Päpste wären, und sagen dem König tausend Dinge, durch die sie ihn noch viel eitler machen und ungehorsamer in der kirchlichen Zucht und Lehre“⁴.

Bei alledem wußte Diogo einen offenen Bruch mit der portugiesischen Krone und mit der Kirche zu vermeiden. Das war wohl größtenteils ein

¹ Am 7. 5. 48 ließ Diogo eine Untersuchung anstellen über die Schädigung des Sklavenhandels am Kongo durch den Handel mit Angola, den die Portugiesen von S. Thomé aus trieben. Die Akten (Paiva Manso 84—90) beklagen vor allem, daß Hunderte von Sklaven wegen mangelnder Schiffsgelegenheit von Binda aus nicht verladen werden konnten und viele dabei zugrunde gingen.

² Für die Bekämpfung des Sklavenhandels durch Alfons I. ist besonders sein Brief vom 6. 7. 1526 wichtig, wo er ausdrücklich an den König von Portugal schreibt: „Unser Wille ist es, daß es in diesen Reichern keinen Sklavenhandel gebe und keine Sklavenausfuhr“ (Paiva Manso 54). Allerdings sah er sich später wieder mit Rücksicht auf den Vorteil der portugiesischen Krone zu Konzessionen gezwungen, doch sollte der Sklavenhandel einer scharfen einschränkenden Kontrolle unterliegen (Brief vom 18. 10. 26 bei Paiva Manso 57).

³ Paiva Manso 101—110. Über die Vermutung, Pedro sei Diogos Vorgänger in der Königswürde gewesen, s. oben. Dafür spricht auch, daß Pedro den Papst um eine Bulle bat, die ihn in seine verlorenen Königsrechte wieder einsetzen sollte (105. 109). Es waren viele von den Großen des Landes in diesen Prozeß verwickelt.

⁴ Paiva Manso 94—95. Die Entschuldigungen Diogos ebd. 99—100. Was Baesten (1893, 101—105) über die Zustände am Kongo schreibt, die den Mißerfolg der Jesuiten erklären sollen, ist nicht durchweg zutreffend. Er verallgemeinert zu sehr, wenn er das Scheinchristentum der Kongokönige schildert und es eine reine Komödie nennt. Die Kongokönigsbriefe haben wohl einige Außerlichkeiten der Igl. port. Kanzleien, aber sie sind inhaltlich derart lebendig, anschaulich und ursprünglich, daß man sie nicht als leeres Machwerk von Sekretären hinstellen darf. Persönlichkeiten wie Alfons I. und Diogo dürfen nicht auf die gleiche Stufe gestellt und mit dem Titel „afrikanische Häuptlinge“ leicht hin abgetan werden. Man studiere die Quellen, besonders die allerdings schwierig lesbare Königskorrespondenz nur recht genau, dann wird man von solchen Verallgemeinerungen abkommen.

Verdienst seines Beraters und Gesandten Diogo Gomez, der als Eingeborener die Verhältnisse am Kongo gründlich kannte und immer wieder zu vermitteln wußte¹. Doch scheint auch er, seit er sich der Gesellschaft Jesu angeschlossen hatte, die Gunst des Königs verloren zu haben². Im Februar 1549 treffen wir ihn als „Pater“ am Kongo³, bald darauf, wohl gleichzeitig mit seinem Superior P. Vaz, ist er mit Fr. Soveral nach Portugal gefahren. Es wird berichtet, man habe den jungen Scholastiker nicht länger den Gefahren des Lebens am Kongo aussetzen wollen, zudem der Unterricht untersagt war, und Gomez habe die Absicht gehabt, den portugiesischen Hof und seine Obern einmal gründlich über Diogo und die ganze Lage aufzuklären⁴. P. Vaz war seit seiner Rückkehr im Sommer 1550 ständig krank – vielleicht war Krankheit auch der Grund seiner Abreise aus der Mission gewesen – und ist im nächsten Jahre gestorben⁵. Fr. Soveral studierte nunmehr zu Coimbra Theologie und wurde nach seiner Priesterweihe in die indische Mission gesandt⁶. P. Gomez aber sollte im Jahre 1552 wieder zum Kongo gehen. Der König von Portugal hatte sich – wohl auf die Nachrichten hin, die ihm P. Gomez gebracht hatte – entschlossen, den Kongokönig abzusetzen und einen neuen auf den Thron zu erheben, der dem Fortschritt des Missionswerkes günstiger sei. Die geistlichen Angelegenheiten des Kongoreiches sollten ganz in die Hand der Gesellschaft Jesu gelegt werden, und daher trat man wieder an die portugiesischen Jesuiten heran mit der Forderung neuer Missionare. Sie wollten zuerst ablehnen, aber des Königs Bruder, der Kardinal und Großinquisitor Henrique drängte darauf, und wünschte ausdrücklich, daß P. Gomez einer der Missionare sei⁷.

So wurde denn im Sommer 1552 P. Gomez bestimmt, mit P. Fructuoso Rogheira und drei als Katechisten vorgebildeten Waisenknaben neuerdings an den Kongo zu ziehen⁸. Dort harrte seiner zunächst eine recht heikle Aufgabe.

¹ Über Gomez s. oben.

² Vgl. Baesten 117.

³ In dem schon öfters erwähnten Briefe von Barros vom 18. 2. 49 heißt es: ... vosa alteza mais largamente pode ser emformado do padre diogo gomez que de sua ordem e abito não se espera senão verdade e dos outros padres da companhia de Jeshum ... (Paiva 95). Die von mir gesperrten Worte bezeichnen Gomez doch deutlich als Jesuiten.

⁴ Tellez I 362 ohne Angabe des Jahres. Daß alle drei Missionare gleichzeitig nach Portugal gekommen seien, schließe ich aus Polanco II 137 n. 325. Die Datierung bei Baesten 122, Gomez und Soveral hätten Pinda im November 1552 verlassen und seien anfangs 1553 in Lissabon angekommen, ist sicherlich falsch, weil nach dem Zeugnisse Polancos (II 690 n. 599), der als Sekretär des hl. Ignatius die eingelaufenen Briefe seiner Chronik zugrundelegte, bereits im Frühjahr 1552 Gomez für die neue Kongomission gefordert wird, „weil er schon früher in diesem Land gewesen war“.

⁵ Polanco II 137 n. 325 und 376 n. 426. Baesten (242) gibt als Todesdatum den 25. 1. 53 und als Ort S. Salvador. Ich halte mich an Polanco.

⁶ Baesten 122, Polanco IV 659 n. 1416.

⁷ Polanco II 689—690 n. 599.

⁸ Polanco II 698 n. 619. Die drei Waisenknaben aus einem Waisenhaus des P. Domenech S. J. werden zuerst erwähnt in dem Brief P. Gomez' vom 29. 10. 1553 (in Cartas de S. Ignacio de Loyola III [Matriti 1877] 528. Ebd. II 146 Anm. 1 über diese Waisenhäuser als Katechistenschulen für die Missionen).

Nach der Abreise ihres Superiors P. Vaz waren P. Dias und P. Ribeiro allein in S. Salvador zurückgeblieben. 1552 kehrte P. Dias krank nach Portugal zurück und als er zur Erholung in seiner Heimat weilte, hörte man, er habe zwei seiner Schwestern zu ihrer Morgengabe viel Geld gegeben, das er heimlich vom Kongo mitgebracht habe. Er habe auch mehrere Sklaven von dort mitgenommen, angeblich für die Dienste des Jesuitenkollegs — einer trug das Zeichen IHS eingebrannt. Er habe sie, so sagte später P. Ribeiro aus, aus den Mitteln des Kollegs, besonders aus dem Erlös von Kirchengegenständen gekauft und teils auf S. Thomé, teils in Portugal wieder verkauft. Nun sollte der Fall vom Provinzial untersucht und an Ignatius selbst berichtet werden¹. P. Ribeiro war noch am Kongo, aber auch über ihn hörte man in Portugal Schlimmes; er habe seinen armen Bruder bei sich am Kongo reich gemacht, auf S. Thomé Handel getrieben und in S. Salvador selbst vom König und allenthalben Geld gesammelt; auch in betreff des Keuschheitsgelübdes sei nicht alles in Ordnung. Diesen Fall sollte nun P. Gomez an Ort und Stelle untersuchen und das Geld, das er etwa bei dem Schuldigen finde, dem Hospital der Wohltätigkeitsbruderschaft „da misericordia“ zu S. Thomé geben. Tatsächlich stellte sich auch P. Ribeiro bei P. Gomez auf der Insel; er wurde gefangen genommen, zeigte aber große Reue und Bereitwilligkeit zur Buße; nur möge man ihn im Orden sterben lassen. P. Gomez empfahl daraufhin den Gefangenen seinen Obern in Portugal; er habe aus Unwissenheit und unangebrachter Liebe zu seinem Bruder gefehlt. So wurde denn P. Ribeiro, als er krank nach Portugal kam, zunächst von seinen Mitbrüdern freundlich aufgenommen und gesundgepflegt; dann schickte man ihn in seine Heimat; er solle dort nicht sagen, daß er zur Gesellschaft Jesu gehöre, bis ein Entscheid von Ignatius eingetroffen sei².

P. Cornelio Gomez war im Frühjahr³ 1553 mit seinen Gefährten nach S. Thomé gekommen und hatte dann nach der Erledigung der peinlichen Angelegenheit mit P. Ribeiro über Pinda die Reise nach S. Salvador angetreten. Die Missionare wollten die Erfahrungen der Mission von 1548 benutzen und kamen mit klugen und weitschauenden Plänen. Vor allem sollte die Taufpraxis geregelt werden: es sollte kein Erwachsener getauft werden, der nicht vorher guten katechetischen Unterricht erhalten hätte. Bei den Kindern sollte man sich erst erkundigen, ob die Eltern heidnisch oder christlich wären. Die Kinder heidnischer Eltern wollten unsere Missionare offenbar im allgemeinen von der Taufe ausschließen; aber auch Kinder christlicher Eltern wollten sie nur dann taufen, wenn die Gewähr geboten war, daß sie von ihren Eltern

¹ Polanco (III 447—448 n. 981) enthält die klarste Darstellung dieser Vorkommnisse. Doch sind sie auch von der alten Literatur nicht verschwiegen worden: Orlandini, *Historia S. J. I* (Romae 1620) I. 13 p. 320 n. 58; Franco 38 n. 9.

² Polanco III 448—449 n. 982. Wir wissen nichts über das weitere Schicksal der beiden Missionare, die trotz der idealsten Anfänge in den alten Fehler ihrer Vorgänger gefallen waren. Und gerade Ribeiro hatte im Sommer 1548 so scharfe Kritik an den früheren Missionaren geübt!

³ Dies schließt ich aus dem Briefe von P. Gomez vom 29. 10. 53, der die Bemerkung enthält, daß sie „während dieser ganzen Zeit von sechs Monaten nur ein Kind getauft“ hätten (Cartas 530). Dieser Brief, der für das folgende die wichtigste Quelle bildet, findet sich spanisch (wohl aus dem port. Original übersetzt) im Appendix II von Cartas de S. Ignacio de Loyola III (Matriti 1877) 528—539. Er ist Baesten (244—251) offensichtlich unbekannt geblieben (246 Anm. 1), ebenso seltsamerweise den Herausgebern von Polanco (III 455 Anm. 1). Polanco selbst (III 449 n. 933 ff.) hat ihn benützt neben anderen uns nicht vorliegenden Schriftstücken.

oder in einer Schule christlich erzogen werden könnten. So kam es, daß die beiden Jesuiten während des ersten halben Jahres ihrer Anwesenheit in Afrika nur in vier Fällen die Taufe spendeten: an ein Kind, dessen adeliger Vater in seinem Land eine Schule unterhielt, und an drei Sklaven in Todesgefahr. Ein zweiter Plan P. Gomez' galt einem großen Kolleg zu S. Salvador, wo 500—600 Knaben aus dem höchsten Adel des Landes erzogen werden sollten. Die besser Begabten sollten dann Latein lernen und zu den höheren Studien kommen. Vor allem sollten Theologen und Juristen aus dem Kolleg hervorgehen, denn beides tat dem Lande besonders not. Mit dem Kolleg sollte ein Katechumenatshaus verbunden werden, in dem die Taufkandidaten ihren täglichen Katechismusunterricht empfangen sollten¹.

Leider haben das afrikanische Klima und der afrikanische König das ihre getan, um solche Pläne nicht zur völligen Reife kommen zu lassen.

Der portugiesische Gesandte, der die Missionare begleitete, starb auf der Reise; P. Nogheira wurde schwer krank auf dem Landweg von Pinda aus, der sich, wohl wegen der Regenzeit, sehr mühevoll gestaltete, so daß sie endlich trotz anfänglicher Bedenken die Hilfe von elf Trägern für sich und die Waisenknapen in Anspruch nehmen mußten². In S. Salvador, wo sie Ende September ankamen, erwartete sie ein ungnädiger Empfang von seiten des Königs: man hatte diesem gesagt, P. Gomez habe am portugiesischen Hofe berichtet, er sei mit seinem ganzen Reiche ins Heidentum zurückgefallen. So etwas wollte Diogo doch nicht von sich sagen lassen; wenn er auch nicht gar christlich lebte, so wollte er doch die Ehre und das Ansehen eines christlichen Königs haben. Indes dauerte dieser Unmut nicht lange; bald ließ er den Pater rufen und gab ihm freundliche Worte³. Inzwischen wurde P. Nogheiras Krankheit immer schlimmer, er litt an ständigem Fieber. Auch zwei von den drei Waisenknapen erkrankten, P. Gomez selbst bekam Dysenterie, so daß das Haus der Missionare ein rechtes Schmerzensbild bot; nur der eine Junge blieb gesund und konnte die vier Kranken bedienen. In der Frühe des 21. Oktober 1553 starb P. Nogheira; sein Befährte tröstete sich damit, daß der Verstorbene immer so geduldig und gehorsam gewesen sei⁴. König Diogo hatte indes seinen Sinn wieder geändert und allerhand Übles getan; „denn er ist halt“, wie unser Missionar meint, „ein schlimmer Mann, der sich nie gut raten läßt und wenig hält von dem, was er verspricht“. Er verbot seinen Hofleuten den Besuch der Missionare gerade zur Zeit der Krankheit, wo sie freundliche Hilfe am nötigsten gehabt hätten; er verschloß den weißen Handelsleuten die Häfen und Verkehrswege; er wollte den Geistlichen ihr Behalt nicht mehr auszahlen. Der Stellvertreter (Provisor, Vikar) des Bischofs von S. Thomé, Manuel Higuera, fiel in Ungnade: er durfte den Palast nicht betreten, auch

¹ P. Gomez in Cartas 530. 538. Die Errichtung solcher Katechumenatshäuser hatte Ignatius 1550 für die indische Mission empfohlen: Polanco II 145 n. 343.

² P. Gomez in Cartas 530—531.

³ Ebd. 531—533. Zum Ankunftsdatum vgl. Polanco III 449 n. 983.

⁴ Ebd. 533—534.

nicht vor dem König die heilige Messe lesen, was ihn in dieser Woche traf. Auch in der nächsten Woche wollte Diogo die Messe nicht von dem Pater gelesen haben, den es der Reihe nach traf, sondern von einem andern, der gerade bei ihm in Gunst stand. Das letztere wollte nun der Provisor nicht zulassen und so verschärfte sich der Streit¹.

Da schleppte sich P. Gomez, der immer noch krank war, zwei Tage nach dem Tode seines Mitbruders zum König und bat ihn um drei Dinge: erstens, er möge aus der Nachbarschaft der Jesuitenresidenz die schlechten Weiber weg schaffen, die dort wohnten; man könne nicht aus dem Hause gehen, ohne durch diese übelberüchtigte Straße zu müssen. Zweitens solle er den Weißen die Handelsmöglichkeiten wieder öffnen, wozu er durch frühere Verträge verpflichtet sei, die P. Gomez als Gesandter selbst vermittelt habe. Endlich solle er sich mit der Geistlichkeit wieder ausöhnen und ihr Gehalt auszahlen. Diogo versprach alle drei Punkte in Ordnung zu bringen; aber es waren Worte, die Taten folgten nicht. Gomez küßte Seiner Majestät die Hand und war voller Freude, ebenso die Weißen und Geistlichen, denen er seinen Erfolg mitteilte. Aber als am nächsten Morgen der Provisor mit seinem Klerus zum König wollte, ließ dieser die Türen vor ihm verschließen. Es half nichts, daß sein Beichtvater ihn mahnte: er schob die Schuld auf Gomez, der taktlos vorgegangen sei². Ähnlich ging es mit den Angelegenheiten, die die Jesuiten selbst betrafen. Den Plan einer Kolleggründung schien der König zu begrüßen und er tat, als wolle er den Platz dafür herrichten lassen: es war alles Lüge. Auch die unsaubere Weibergesellschaft in der Nähe der Jesuiten wurde nicht weggeschafft. „Unser Herrgott möge diesen König bei der Hand fassen, Amen“ — so betet der gute Pater, nachdem er des Königs Launenhaftigkeit und Trotz erzählt hat³. Er empfiehlt ihn auch dem Mitbruder, dem er all dies schreibt, ins Gebet: Diogo lebe ganz offen in wilder Ehe mit einer seiner Verwandten und habe außerdem seinen Palast voller Konkubinen, wodurch er seinen Hofleuten ein schlechtes Beispiel gebe. Dann kommt P. Gomez wieder auf seinen Kollegsplan zu sprechen, zu dessen Ausführung er einiger Fratres bedürfte, sobald die Sache sicherer sei. Es wäre so schön, wenn der ganze Adel und die ganze Beamtenerschaft des Reiches durch die Hand der Jesuiten ausgebildet und erzogen wäre; viele davon könnten auch als Geistliche und Juristen Gutes wirken und viele Ungerechtigkeiten des Königs verhindern. Gegenwärtig sei Diogo immer noch grausam gegen den Provisor und den Klerus und wolle sie nicht in seinem Palaste sehen; auch gegen die Handelsleute gehe er mit großer Härte vor. Es gebe vorläufig kein anderes Mittel gegen seinen unbändigen Charakter, als für ihn zu beten.

Den langen Brief, in dem P. Gomez zwischen dem 2. und 29. Oktober 1553 diese Vorgänge niederschrieb, hat er unter kolikartigen Schmerzen abgeschlossen. „Ich kann nicht mehr,“ schreibt er zum Schluß, „weil der Schmerz mich quält,

¹ Ebd. 534—535.² Ebd. 535—536.³ Ebd. 536—537.

ich habe diesen Brief nicht jetzt verfaßt, sondern wie die Dinge gekommen sind, so habe ich sie niedergeschrieben. Unser Herr führe uns alle an seiner heiligen Hand . . .“¹

Beraume Zeit später, als P. Gomez wieder gesund war, schrieb er nochmals nach Portugal um Lehrer für sein geplantes Kolleg. Auch bat er, seine drei Waisenknaben in die Gesellschaft Jesu zuzulassen, da sie sich sehr gut bewährten; er wolle jedem von ihnen 50 Schüler zuteilen. Damals erhielt er alle Lebensmittel für sich und die Seinen vom König, jedoch kein Geld; das letztere wollte er ausdrücklich nicht, schon mit Rücksicht auf den mißlichen Fall mit P. Ribeiro. Auch wollte er sich die Mühe des Geldzählens sparen: das Kongogeld war nämlich so unhandlich, daß ein Wert von 50 Dukaten bereits eine richtige Last zu tragen war. So sorgte denn ein Nichtjesuit, des Königs Sekretär und Beichtvater Vasco Rodriguez, für die Geldgeschäfte².

Von König Diogo hören wir noch im Winter 1553, daß er einen Jacome da Fonseca nach Rom gesandt hatte, um dem Papste seine Obedienz zu bezeugen³. Im Januar darauf ging ein Gesandter an den König von Portugal, Diogo Rodriguez, ein Priester, dem P. Gomez nach dem Tode seines Mitbruders zu beichten pflegte. Das war P. Gomez leid: denn unter den andern Geistlichen am Kongo fand sich kaum einer, bei dem er sich in diesem Sakramente hätte Trost und Rat holen können⁴. Immerhin ging es anfangs 1554 sonst gut. Der König war wohlgeneigt und hatte die Sorge für den Bau einer Steinkirche zum Gebrauch der Gesellschaft einem seiner Vertrautesten, dem Portugiesen Simon de la Mota übertragen. Ein portugiesischer Steinmetz, der damals heimfahren wollte, wurde vom König eigens wegen dieses Baues zurückgehalten, und P. Gomez bat seinen Provinzial dringend, ihm außer einen Beichtvater auch einen tüchtigen Bruder Architekten zu schicken⁵.

Bald trübte sich wieder das Verhältnis zwischen König und Jesuit. Diogo wollte endlich einmal eine seiner Konkubinen richtig heiraten, aber die Erwählte war eine nahe Blutsverwandte von ihm, so daß er päpstliche Dispens brauchte. Diese Dispens hatte er sich zwar durch den König von Portugal in Rom erbitten lassen, wollte aber mit der Heirat nicht auf ihr Eintreffen warten. Um dies zu verhindern, ging P. Gomez zum König und wies ihm aus dem neuesten Handbuch für Beichtväter und Pönitenten scharf nach, daß

¹ Ebd. 537—539. Dieser Brief ist gerade in seiner Unmittelbarkeit ein ganz kostbares Zeugnis für die Verhältnisse in der älteren westafrikanischen Mission.

² Polanco III 454—455 n. 989 und 990. Über Vasco Rodriguez vgl. Gomez' Brief in Cartas 537. — Das Kongogeld war ein Muschelgeld; von den Muscheln, die auf Loanda gesammelt wurden, galten 10 = 1 Real = etwa $\frac{1}{2}$ Pfennig: nach dem Brief P. Garcia Simões' S. J. aus Loanda vom 20. 10. 1575 (in Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 1883, 340) und Pigafetta 10.

³ Aus dem Brief des portugiesischen Vertreters am päpstlichen Hofe D. Affonso vom 18. 11. 53 bei Paiva Manjo 111.

⁴ Polanco IV 601 n. 1270.

⁵ Polanco IV 601—602 n. 1280. Über Simon de la Mota vgl. P. Gomez in Cartas 535. Er hat auch am 7. 5. 48 die Untersuchung über den Angolahandel geleitet: Paiva Manjo 84—90.

er das nicht tun dürfe; auch sprach er von dem schlechten Beispiel, das er seinem Volke gebe, das gerade im Konkubinat mit Verwandten und Ver Schwägerten eine seiner schwächsten Seiten hatte. Nichtsdestoweniger war am folgenden Sonntag feierlichste Hochzeit und am Portal der Kathedrale wurde der Königin gehuldigt; alle Weißen, auch die Geistlichen, küßten ihr die Hand, selbst der Beichtvater des Königs¹.

Noch andere Dinge tat Diogo, die P. Gomez nicht unbereitet lassen konnte: er pflegte dem Vikar des Bischofs öfters den Auftrag zu geben, irgendein falsches Zeugnis auszustellen; aus Angst wurden dann diese Zeugnisse vom Notar und den Zeugen beschworen. Auch ließ der König viele Leute um eines bloßen Gerüchtes willen hinrichten, ohne ihnen Gelegenheit zur Verteidigung zu geben, so einmal einen als guten Christen bekannten Mann, von dem er nur gehört hatte, er habe eine königliche Sklavin angeschaut. Einen Bischof hatte Diogo aus seinem Reiche vertrieben und begründete dies aus einem mißverstandenen portugiesischen Buche und aus der Heiligen Schrift. Des Jesuiten Mahnungen nahm er übel auf, „ut veritas odium parit“, wie unser Chronist bemerkt².

Die Mißstimmung des Königs zog sich durch die ganze Fastenzeit des Jahres 1554 hin. Er kam nicht in die Kirche, ließ sich aber in seiner Hofkapelle mitten unter seinen Konkubinen Messe lesen. P. Gomez hatte ihm gesagt, er habe am Kongo nichts mehr zu suchen, wenn Diogo sein Leben nicht bessere. Des Königs Antwort war: „Was hat er mit mir zu schaffen? Er soll, wenn er will, sein Kolleg bauen und mich in Ruhe lassen.“ Wirklich gab er daraufhin endlich den Befehl, die früher erwähnten schlechten Weiber aus der Nähe des Jesuitenkollegs zu entfernen, und einige Adelige beauftragte er, den Bau des Kollegsgebäudes zu betreiben. So war Diogo: er wollte ändern nichts verderben, ließ sie nach ihrer Fasson selig werden — wollte aber selbst auch, daß man ihn nach seiner Fasson selig werden lasse³. P. Gomez konnte ein solches Verhalten nicht ertragen und hatte schon vor, die Stadt zu verlassen; aber er gab den Plan auf, sobald er merkte, daß alle Weißen, auch die Geistlichen, dadurch in den Verdacht kämen, als hätten sie sich mit dem Jesuiten gegen den König verschworen. Nun entschloß er sich zur Beruhigung seines Gewissens in öffentlicher Predigt darzulegen, daß das Halten von Nebenfrauen verboten sei und daß man einen Konkubinarier nicht zu den Sakramenten zulassen dürfe, auch solche nicht, die in wilder Ehe lebende Sklaven in ihrem Hause duldeten. Er nannte keine Namen und so nahm der König die Predigt nicht übel auf, obwohl er den Pater, der ihn vorher privatim mahnen wollte, nicht vorgelassen hatte und auch selbst nicht zur Predigt erschienen war. Im Gegenteil: Diogo ließ seine Sklaven, bei denen es in diesem Punkte fehlte, rechtmäßig verheiraten, andernfalls durften sie nicht mehr Dienst tun. Er selbst aber änderte sein Leben nicht und die andern Priester am Kongo hatten so wenig Pflichtbewußtsein, daß sie ihn trotzdem ebenso wie andere Konkubinarier zu den Sakramenten zuließen; selbst der bischöfliche Provisor, der damals Beichtvater des Königs war, huldigte dieser lazen Auffassung und der Jesuit konnte ihn nicht davon abwendig

¹ Polanco IV 602—603 n. 1281. Das Handbuch war Martin de Azpicueta Navarro, Manual de confessores e penitentes, das 1552 zu Coimbra erschienen war (Polanco IV 602 Anm. 1).

² Polanco IV 603—604 n. 1282—1284. Der Bischof kann nur João Bautista gewesen sein; vgl. Pava Manso 93 f.

³ Polanco IV 604 n. 1284.

machen trotz aller Doktoren, die er aufführte. „Es gibt wohl auch andere Ansichten“, meinte der Herr Vikar. P. Gomez' Wirken war durch diese Verhältnisse fast lahmgelegt: zu seinen Katechesen und zu seinem Beichtstuhl kamen nur ein paar arme Leute; die Vornehmen hielten sich fern aus Scheu vor dem König, der selbst in der Karwoche dem Pater zweimal öffentlich ausweichend den Rücken gekehrt hatte. Nun wollte der Jesuit auch keine Unterstützung mehr von ihm annehmen: er wolle keine körperliche Speise von dem, der von ihm keine geistliche Nahrung annehme¹.

An allen Mißständen war, so schien es P. Gomez, hauptsächlich die Haltung der Geistlichen und der anderen Weißen schuld, die ein schlechtes Leben führten; dabei war der bischöfliche Vikar nicht besser; er traute sich nie dem König etwas Unangenehmes zu sagen und die größten Sünden nicht zu rügen, trieb auch selbst Handelsgeschäfte und war eifrig auf die Vermehrung seines „peculium“ bedacht, obwohl er früher Mönch gewesen war. So schien es dem Jesuiten die sicherste Rettung für die kirchlichen Verhältnisse am Kongo, den gesamten Weltklerus und alle Handelsleute aus dem Reiche zu verjagen und dafür vier oder fünf Jesuiten dorthin zu schicken. Praktische Erwägungen standen allerdings gegen ein allzu scharfes Vorgehen und so schrieb er, der König von Portugal möge einen neuen Gesandten an den Kongohof senden oder vielleicht Simon de la Mota zu seinem Geschäftsträger ernennen, der allein noch den Mut hatte mit dem Jesuiten zu verkehren, und sicherlich auch gewagt hätte, im Namen der portugiesischen Krone mit Zurückziehung des Handels zu drohen, wenn Diogo sein Leben nicht bessere².

Während dieser traurigen Fastenzeit hatten P. Gomez nur die Waisenknaaben getröstet, die sich sehr gut machten und in der Gesellschaft Jesu leben und sterben wollten. Nach Ostern schickte der König eine Kuh, aber der Jesuit mochte sie nicht annehmen mit der gleichen Begründung: er nehme keine körperliche Speise von ihm, solange er die Seelennahrung zurückweise; auch wollte er ausdrücklich dem Grundsatz zuwiderhandeln, der am Kongohof bei Schwarzen und Weißen, Laien und Geistlichen galt: „man könne schließlich doch alles mit Geld erreichen“³. Um die gleiche Zeit hatte Diogo wieder einmal einen Anfall von Verfolgungswahn, der ihn manchmal zu ergreifen schien: er ließ viele vom Adel und von seinen Verwandten in den Kerker werfen und ohne gerichtliches Verfahren hinrichten. Es waren auch Frauen darunter, selbst einige seiner Nebenfrauen. Manche von den Opfern waren regelmäßige Besucher der Jesuitenkirche, beichteten auch gleich nach ihrer Befangennahme und machten ihr Testament. Die sich häufenden Einkerkierungen und Hinrichtungen erregten am Hofe viel Angst und Furcht, zudem man nicht genau wußte, was eigentlich schuld daran sei: man munkelte nur, es sei irgend ein Weiberhandel im Spiel⁴.

P. Gomez dachte wieder ernstlich an die Heimkehr nach Portugal; aber der König ließ ihn nicht ziehen, sondern drohte alle Weißen gefangen zu setzen

¹ Ebd. 604—605 n. 1285—1287.

² Ebd. 605—607 n. 1288—1289.

³ Ebd. 607 n. 1290—1291. Zum proverbium „omnia tandem pecunia superari“ vgl. 606 n. 1288.

⁴ Ebd. 607 n. 1292.

und von jeglichem Handel abzusperren, falls der Pater fortgehe. So war er gewissermaßen gefangen. Auch seine Kollegspläne erschienen aussichtslos; zwar trachtete Diogo das Kolleg zu fördern, aber er gab seinen schlechten Wandel nicht auf. So werden es dann die anderen auch machen, folgerte der Jesuit: sie lassen uns ihre Kinder zur Erziehung, wollen aber selbst nach eigenen Rezepten leben; das merken die Kinder und unser Erziehungswerk ist umsonst¹.

Da kamen päpstliche Ablassbriefe² an den Kongo, und nun wollte König Diogo doch auch diesen Ablass gewinnen und sich mit dem Jesuiten veröhnen. Anfangs Mai ließ er ihn also rufen. Der Pater brachte wieder seinen Navarro mit und die Entscheidung anderer Doktoren von Coimbra über den speziellen Ehefall des Kongokönigs. Er erklärte ihm wiederum, was er tun müsse, um würdig die Sakramente empfangen zu können. Der König sagte daraufhin, P. Gomez habe ganz recht gehandelt, daß er der Meinung dieser Gelehrten gefolgt sei und auch seinerzeit so gepredigt habe. Nachdem der Jesuit gegangen war, ließ er ihm sagen, er wolle sich nunmehr der Sakramente enthalten, bis die Ehedispens eintreffe. Da kam wieder des Bischofs Vikar dazwischen und wollte, daß der König trotzdem kommuniziere. Diogo ließ P. Gomez fragen und erhielt die Antwort, er solle warten, solange er in öffentlichem Ürgernis lebe. Doch als dieser Bescheid eintraf, war der König schon in der Kirche, der Priester wollte ihm eben das heilige Sakrament spenden. Da schickte Diogo an den Altar: er dürfe jetzt nicht kommunizieren. Da lief der Vikar herbei und sagte dem König, er solle es dennoch tun, und als dieser sich immer noch weigerte, flüsterte jener: „ich nehme es auf mich“ — da kommunizierte Diogo gegen sein besseres Wissen und Wollen. Dann kam der Jesuit wieder zu ihm und sagte, der Vikar habe unrecht getan. Diogo wollte Buße tun, sich geißeln, wenn nötig; der Pater versicherte, er brauche nur seine Konkubine zu entlassen, dann sei alles recht; aber davon wollte der König nichts wissen, das sei gegen seine Ehre. Endlich fand er sich auch dazu bereit, ja er wollte sogar das Dispensgesuch zurückziehen; dies sei nicht nötig, sagte der Jesuit, er müsse sich nur von seiner Verwandten fernhalten, bis die Dispens da sei. So war alles recht und gut, — bis P. Gomez fort war und die andern Priester zum König kamen und ihn gegen den Pater aufhetzten. Da waren bald wieder alle guten Vorsätze verfliegen und Diogo kam sogar zu der Ansicht, der Jesuit sei nur deshalb an den Kongo gekommen, um einen Krieg zwischen Portugal und dem Kongokönig anzuzetteln; daher ließ er ihm jeglichen Hafen zur Abreise verschließen. Daraufhin schrieb P. Gomez nach Portugal: das einzige Mittel sei, alle diese gefährlichen Priester vom Kongo zu verjagen; wenn Diogo ganz in der Hut der Jesuiten sei, so werde er ganz gut werden, und wie der König, so werde auch das Volk sein³.

P. Cornelios Briefe blieben nicht ohne Erfolg am portugiesischen Hofe. Zunächst schrieb ihm der König, er solle doch vorsichtig sein, nachts zuhause bleiben und seine Tür gut verschließen, damit ihm seine Widersacher kein Übel antun könnten. Im Februar 1555 war man dann so weit, daß man an die Auswahl neuer Missionare dachte. Kardinal Henrique wollte zur Seelsorge gute Weltpriester senden mit einem eigenen Bischof und einem königlichen Gesandten. Außerdem sollten zwei Jesuiten zum Kongo gehen: P. Pedro

¹ Ebd. 608 n. 1293.

² Um welchen Ablass es sich handelt, konnte ich nicht ausfindig machen; doch war er wohl in besonderer Weise in die Hände der Jesuitenmissionare gelegt wie der Jubiläumsablass von 1550 (Cartas de S. Ignacio II 429, Brief vom 7. 7. 1550).

³ Polanco IV 608—610 n. 1294—1296.

Diaz, der als besonders tüchtiger Kasuist galt, und Fr. Chalaza. Dieser sollte mit Hilfe der Waisen, die noch am Kongo waren und in die Sozietät aufgenommen werden sollten, die Leitung eines großen Kollegs übernehmen, wie denn überhaupt das ganze Schulwesen am Kongo in die Hand der Jesuiten gelegt werden sollte. Fr. Chalaza sollte sich dann besonders des höheren Unterrichts annehmen¹.

Aber es kam ganz anders: völlig unerwartet traf P. Gomez am 15. August 1555 in Bissabon ein mit zwei seiner Waisenknaben. Der dritte war inzwischen gestorben. Die plötzliche Abreise war aber so gekommen: König Diogo hatte erklärt, er gebe nicht zu, daß in seiner Stadt ein Kolleg eröffnet werde. Und da er auch seinen ärgerlichen Lebenswandel nicht ändern wollte, war P. Gomez nach Pinda gereist, um abzufahren. Dort war ein Brief des Königs von Portugal an ihn gekommen, der ihm besagte, er solle am Kongohofe ausharren, bis ein neuer Gesandter ankäme. So reiste der Pater zurück, brachte Diogo auch einen Brief Johannis III. mit und wartete dann zwei Monate lang auf den Befandten. Der kam aber nicht und man sagte, er käme überhaupt nicht. Der Jesuit durfte nichts tun in Schule und Seelsorge, der König führte sich immer schlimmer auf; so ging P. Cornelio ein zweites Mal nach Pinda, wo er ein portugiesisches Schiff traf, das auf der Heimreise aus Indien dorthin verschlagen worden war. Nun hörte er die Beichten der Passagiere und seine Waisen hielten Christenlehre. Da kam plötzlich ein Edikt des Kongokönigs, das allen Weißen, die sich in Pinda aufhielten, die sofortige Abreise nach Portugal befahl. Fünf- bis sechstausend Krieger rückten an, um dem Befehl Nachdruck zu verleihen. So fuhr man denn ab, auch der Jesuit mit seinen Begleitern. Auf der Insel S. Thomé blieb er 24 Tage und sein Wirken war so gesegnet, daß die Einwohner den König von Portugal um die Errichtung eines Jesuitenkollegs baten. So sehr war der üble Eindruck wettgemacht, den P. Ribeiro hinterlassen hatte².

In Portugal wurden die zwei braven Waisen in die Gesellschaft Jesu aufgenommen. Hingegen wurde von seiten der Sozietät beschlossen, die Kongomission endgültig aufzugeben. Denn bei Lebzeiten Diogos schien fruchtbares Wirken dort ausgeschlossen, da ja P. Gomez schließlich nicht einmal mehr mit den Portugiesen und den christlichen Eingeborenen hätte verkehren dürfen, ja in ständiger Lebensgefahr gewesen war. Der König von Portugal aber, dem

¹ Polanco V 613—614 n. 1682—1683. Der Bischofssitz von S. Thomé (errichtet 1534), zu dem Kongo gehörte, war 1553 erledigt und der neue Bischof Gaspar Caô, der 1554 erwählt wurde, ging erst 1556 in seine Diözese (M. C. de Sousa, *Catalogo dos Bispos das Igrejas de Cabo Verde, S. Thomé e Angola in Collecçam dos Documentos e memorias da Academia Real da Historia Portugueza, Lisboa 1722, Cardoso, Agiologio Lusitano I [Lisboa 1652] 452e*). Der Plan einer Trennung zwischen S. Thomé und Kongo wurde nicht ausgeführt; jedoch war S. Salvador schon damals eine Art zweite Residenz des Bischofs von S. Thomé und hatte eine Kathedrale und ein Domkapitel mit 28 Kanonikern, das reich dotiert gewesen sein soll (Figafetta 56, Baesten in: *Précis Historiques 1892, 543*).

² Polanco V 614—615 n. 1686—1688.

unser Missionar genau über die Lage berichten konnte, war fest entschlossen, König Diogo abzusehen, der nicht nur ein schlechter Regent, sondern nicht einmal der legitime Thronerbe sei. „Und so wurde dieses Kongoreich gänzlich von den Unsern verlassen“ schließt der Jesuitenchronist¹.

Die Aufsicht über die Missionschulen nach dem Codex juris canonici.

Von Dr. Th. Grentrup S. V. D. in Stegl.

Bekanntlich hat der Codex juris canonici auch für die Missionsländer verpflichtende Kraft. Die Rücksichtnahme auf die besonderen Verhältnisse der Missionen ist allerdings in den verschiedenen Partien ungleich. In einigen Titeln findet auch der Missionar vollkommen alles, was er über den betreffenden Gegenstand braucht, andere Titel befriedigen ihn weniger. Ein Beispiel für das Letztere ist der Titulus XXII De scholis. Can. 1372—1383.

Beim Durchlesen dieses Titels gewinnt der Missiologe sofort den Eindruck, daß der Verfasser deselben nur die Verhältnisse moderner Kulturstaaten vor Augen hatte. An die Missionen wird er nicht einmal gedacht haben. Nur so konnte es geschehen, daß eine der wichtigsten juristischen Fragen des ganzen Schulwesens in den Missionen, nämlich die Frage, wie weit dem Ordinarius loci jene Schulen unterstehen, die von den in seinem Gebiete missionierenden Ordensgesellschaften gegründet werden, vollständig übergegangen ist. Man wird vielleicht antworten, daß in diesem Punkte die allgemeinen Regeln, im besonderen die Regeln der Can. 1381 und 1382 anzuwenden seien, wonach die Schulen hinsichtlich der religiösen und sittlichen Unterweisung dem Ordinarius loci unterstellt, in den übrigen Dingen aber frei seien. Dem ist aber nicht so, wie die folgenden Ausführungen dartun werden.

Der Kodex berücksichtigt die Eigenart der Missionschulen nicht in dem Titel über die Schulen, sondern in dem Kapitel über die Apostolischen Vikare und Präfecten (Lib. II. Tit. VII. Cap. VIII). Schon die Unterbringung unserer Materie im Personenrecht läßt uns von vornherein vermuten, daß sie nur gelegentlich gestreift, aber durchaus nicht ausführlich behandelt wurde. Tatsächlich finden wir auch hier keine irgendwie von der übrigen Materie gesonderte Behandlung der Missionschule, sie ist vielmehr gleichsam in einem Knäuel andersgearteter Bestimmungen eingewickelt. Es ist dies im Can. 296 § 1².

¹ Polanco V 615—616 n. 1689. König Diogo ist nicht abgesetzt worden, sondern als König gestorben, wohl im Jahr 1561 (nach dem Brief des Chr. Dorta de Sousa vom 4. 11. 61 bei Paiva Manso 113). Unter Johann III. († 1557) kamen noch Franziskaner an den Kongo (Mandel de Monforte, Chronica da Provincia de Piedade, Lisboa 1751, 394), vermutlich nach dem Weggang der Jesuiten.

² Can. 296 § 1. Etiam missionarii regulares subieciuntur Vicarii et Praefecti Apostolici jurisdictioni, visitationi et correctioni in iis, quae pertinent ad missio-